

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst

Exodus – Die Vertreibung der bulgarischen Türken vor 20 Jahren

Autorin: Simone Böcker

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Felicitas Ott

Sendung: Dienstag, 29. Dezember 2009, 8.30 Uhr, SWR2 Wissen

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören
im SWR2 Webradio unter www.swr2.de

Straßenatmo, Fußgänger, Stimmen

Sprecher:

Auf dem Gemüsemarkt des Viertels Avcilar in Istanbul. Metin Seyit schlendert an den Marktständen entlang, bleibt ab und zu stehen, hält einen Plausch. Manchmal spricht der kräftige Mann mit halblangen, grau melierten Haaren dabei auch Bulgarisch. Denn in Avcilar leben 30.000 Türken, die ursprünglich aus Bulgarien stammen.

OT Metin Seyit

Übersetzer:

Man weiß einfach nicht, zu wem man gehört. Gehörst du zu Bulgarien? Oder zur Türkei? Oder bist du was ganz anderes? Und warum wollten dich die Bulgaren nicht? Das versteht man nicht.

ANSAGE

Exodus. Die Vertreibung der bulgarischen Türken vor 20 Jahren. Eine Sendung von Simone Böcker.

Sprecher:

Metin ist einer von 360.000 Türken, die vor 20 Jahren aus Bulgarien in die Türkei geflüchtet sind. Dieser Flüchtlingsstrom war der bis dahin größte in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg. Damals war Metin gerade 18 Jahre alt. Es war die Endphase des kommunistischen Systems in Bulgarien, ein paar Monate später sollte der gesamte Ostblock zusammenbrechen. Doch das wusste damals, im Sommer 1989, noch niemand. Im Juli öffnete Bulgarien die bis dahin unüberwindliche Grenze, die Teil des Eisernen Vorhangs war, und die bulgarischen Türken sollten das Land verlassen.

OT Metin Seyit

Übersetzer:

Man bekam einen Pass und zwei Wochen später musste man weg sein. Wir sind mit einem Zug ausgereist. Die Verbindung zur türkischen Grenze wurde extra dafür eingerichtet. Der Zug fuhr an die Grenze und wieder zurück und brachte so die Menschen in die Türkei.

Sprecher:

Hikmet Efraim Mehmed sitzt am Wohnzimmertisch in seinem kleinen Häuschen, seine Frau bringt Kaffee und frisch gepflückte Pfirsiche aus dem Garten. Auch sie mussten sich damals auf die Reise machen.

OT Hikmet Mehmed

Übersetzer:

Wir wollten zu meiner Schwester nach Istanbul. Als wir zur Grenze kamen, stand dort Auto an Auto, eine endlose Schlange. Sie konnten gar nicht so viele durchlassen.

Sprecher:

Sechs Tage verbrachten der heute 57-Jährige, seine Frau und ihre zwei Kinder an der Grenze, zusammen mit Tausenden anderen, die mit bepackten Karren, übervoll geladenen Autos oder zu Fuß mit Koffern die Grenze erreicht hatten. Sie warteten auf die Ausreise in ein neues, ihnen unbekanntes Land: Die Türkei.

OT Metin Seyit

Übersetzer:

Im Zug gaben sie dir einen Meter Platz, und nur wenig Zeit, um Gepäck einzuladen. Es waren so viele Leute auf dem Bahnsteig, es war unmöglich sich zu bewegen. Aber wenn man zu langsam war, bekam man Schläge von der Polizei.

Sprecher:

Das Flüchtlingsdrama markierte den Tiefpunkt einer Jahrhunderte langen, gemeinsamen

Geschichte der Bulgaren und Türken. 1393 hatten die Osmanen Bulgarien erobert und zu einem Teil des Osmanischen Reichs gemacht, was es 500 Jahre lang blieb. Vielen Bulgaren gilt diese Zeit als Ära der Unfreiheit und des Leides. Doch die Herrschaft der Osmanen brachte Bulgarien auch langen Frieden und – durch zunehmenden Handel – Wohlstand. In religiösen Fragen verfolgten die Osmanen ein Modell „repressiver Toleranz“: Christen und Juden durften ihren Glauben weiter ausüben, mussten dafür aber höhere Steuern als Muslime bezahlen – was einige bewegte, zum Islam zu konvertieren.

Als das Osmanische Reich Ende des 19. Jahrhunderts zerfiel, entstand eine bulgarische Nationalbewegung, die für die Unabhängigkeit kämpfte. Doch ihre Aufstände gegen die Besatzer wurden blutig niedergeschlagen. Die Befreiung brachte erst der Russisch-Türkische Krieg 1878, nach dem viele Türken Bulgarien verließen.

Heute ist etwa noch jeder zehnte Bulgare türkischer Abstammung. Die türkische Minderheit lebt überwiegend in ländlichen Gebieten: In der Donauebene im Nordosten des Landes und in den bergigen Rhodopen. Noch zu Anfang des letzten Jahrhunderts war das Zusammenleben überwiegend von Toleranz und gegenseitigem Respekt geprägt. Bis die Kommunisten angingen, die türkische Minderheit zum Problem zu erklären.

OT Boncho Assenov

Übersetzer:

Es musste die Frage gelöst werden, wie man mit den Überbleibseln der türkischen Herrschaft umgehen soll. Denn diese 500 Jahre türkische Herrschaft waren die schlimmste Tragödie für uns. Wir mussten diese Leute wieder in die bulgarische Gesellschaft eingliedern, wenn wir als geeinte Nation weiterhin existieren wollten.

Sprecher:

Boncho Assenov war damals Ausbilder bei der bulgarischen Staatssicherheit. Er vertritt auch heute noch die Politik der Kommunistischen Partei. Ihr Ziel war, eine homogene, sozialistische Gesellschaft zu schaffen, in der es keinen Platz für kulturelle oder religiöse Eigenheiten gab. Gegenüber allen Minderheiten wurde eine harte Assimilierungspolitik verfolgt. Was 1989 mit der massenhaften Vertreibung der Türken endete, war nur der Gipfel einer nationalistischen Kampagne, die schon in den 70er und 80er Jahren begonnen hatte.

OT Boncho Assenov

Übersetzer:

Aber alle Versuche, die Türken zu einem Teil der sozialistischen nationalen bulgarischen Gemeinschaft zu machen, hatten nicht funktioniert. Dann kam Staatschef Todor Zhivkov 1984 auf die Idee, die bulgarischen Türken zwangsweise umzubenennen.

Sprecher:

"Diese Idee" verklärten die Kommunisten einige Monate später als "Wiedergeburtprozess". Menschen wie Hikmet Efraim Mehmed mussten ihre muslimischen Namen ablegen und dafür christliche, bulgarische Namen annehmen. Den zynischen Begriff "Wiedergeburtprozess" wählten die Kommunisten, weil sie die aberwitzige Theorie aufgestellt hatten, die Türken seien ursprünglich Bulgaren gewesen und während des Osmanischen Reichs zwangsweise zum Islam und Türkentum konvertiert worden. Jetzt sollten sie wieder zurück zu ihren bulgarischen Wurzeln gebracht werden.

OT Hikmet Mehmed

Übersetzer:

Es war irgendwann im Januar 1985, es hatte geschneit und es war sehr kalt, die Donau war zugefroren. Jeeps mit Soldaten fuhren in unser Dorf. Sie hatten große Hunde dabei und sagten: „Nehmt Eure Pässe und geht zum Rathaus, damit Ihr einen neuen Namen bekommt.“

Sprecher:

Ulviye Mehmedova Ahmedova lebt in der südostbulgarischen Stadt Kardzhali, einer Region mit überwiegend türkischer Bevölkerung. Die zarte ältere Dame erlebte, wie im Dezember 1984 die ganze Region von Polizei und Militär abgesperrt wurde.

OT Ulviye Ahmedova

Übersetzerin:

Am 6. Januar war niemand auf den Straßen, auch kein Hund und keine Katze. Absolute Stille. Es waren Ferien. Das Telefon war tot. Ich war allein, es war Nacht und ich wachte auf vom Bellen der Hunde. „Öffnen Sie die Tür!“ Ich machte auf: „Was soll das?“ Und dann kamen sie rein, neun Leute und fragten: „Sind Sie allein?“

OT Ulyvie Ahmedova

Übersetzerin:

Sie schauten in die Schränke und unter das Sofa, ob ich nicht jemanden verstecke. Dann gaben sie mir eine kleine Broschüre mit bulgarischen Namen. „Suchen Sie sich einen neuen Namen aus!“

Ich schaute unter U: Es gab keinen bulgarischen Namen mit U. Also nahm ich den erst besten Namen: Jula. Für den Nachnamen fragten sie mich, wie mein Vater heißt. Mehmet. Er wurde zu Milan. Also hieß ich Milanova. "Aber ich habe noch einen Bruder", sagte ich! "Woher soll er wissen, welchen Nachnamen ich jetzt habe?" Meinen Bruder nannten sie dann Martinov. Wir sind Bruder und Schwester, und hatten verschiedene Nachnamen. Ich Milanova, er Martinov.

Sprecher:

Innerhalb von knapp zwei Monaten hatte der kommunistische Staat die Namen von über 800.000 bulgarischen Türken geändert. Das war möglich durch das perfekte Zusammenspiel von Verwaltung, Miliz und Geheimdienst, von Funktionären und freiwilligen Helfern. Drei Menschen, darunter ein 17-jähriges Mädchen, wurden bei Protesten von der Miliz getötet.

OT Metin Seyit

Übersetzer:

Was die Türken am meisten getroffen hat, war die Tatsache, dass die bulgarische Bevölkerung schweigend einverstanden war. Niemand hat gefragt: „Warum macht Ihr das? Das ist nicht in Ordnung!“ Niemand hat sich widersetzt.

Sprecher:

Der so genannte Wiedergeburtprozess konnte auch deshalb so rasch und gründlich abgewickelt werden, weil die Propagandamaschinerie, mit der die bulgarische KP ihre Aktionen begleitete, wie geschmiert funktionierte. Antonina Zhelyazkova arbeitete damals als Wissenschaftlerin am Institut für Balkanstudien. Heute ist sie Vorsitzende des Zentrums für Minderheitenforschung in Sofia.

OT A. Zhelyazkova

Übersetzerin:

Es hieß, dass die Türken in Bulgarien die fünfte Säule der Türkei seien, dass sie eine autonome Republik gründen wollten, dass sie Territorien von Bulgarien für sich beanspruchten und abspalten wollten. Dass die türkische Armee bereits an der Grenze stehe, dass türkische U-Boote im Schwarzen Meer lägen. Eine brutale Propaganda wusch damals die Gehirne der Bulgaren.

Sprecher:

Auch Yuliana Metodieva kann sich sehr gut an die Atmosphäre der 80er Jahre erinnern. Sie ist Menschenrechtlerin beim Bulgarischen Helsinki-Komitee. Damals schrieb sie als junge Journalistin für eine der Staatszeitungen.

OT Yuliana Metodieva

Übersetzerin:

Zu meinen Aufgaben gehörte auch der Besuch der morgendlichen Instruktionen im Bildungsministerium. Der Minister versammelte Journalisten, Chefs der Regionalabteilungen und Schuldirektoren aus den ethnisch gemischten Regionen, um zu zählen, wie viele Zöpfe man am Tag abgeschnitten hatte. Wie man also Türken in Bulgaren verwandelte, indem man ihnen die Zöpfe abschnitt, die zur Identität der Muslime gehören, ebenso wie die Pluderhosen und Kopftücher. Wieviele Kopftücher waren abgenommen worden? Wie viele Pluderhosen zerschnitten?

Sprecher:

Bücher und Filme über das Osmanische Reich stellten die Türken als grobe, gewalttätige Unmenschen dar. So entstand der Eindruck, bei der Osmanischen Herrschaft habe es sich um ein explizit grausames Willkürregime gehandelt. Das Verhältnis zwischen Bulgaren und ihren türkischen Mitbürgern verschlechterte sich rapide. Es begann eine Zeit rigider Repression. In den 70er Jahren bereits waren türkischsprachige Zeitungen verboten und türkische Theater geschlossen worden. Jetzt stand alles Türkische auf der schwarzen Liste. Es war verboten, die türkische Sprache zu sprechen, Feste zu feiern, Bräuche ausüben. Sogar die Namen der Verstorbenen auf den muslimischen Friedhöfen wurden geändert, Gräber systematisch zerstört.

OT A. Zhelyazkova

Übersetzerin:

Und natürlich erreichten sie damit den absolut gegenteiligen Effekt. In türkischen Familien lebten Traditionen wieder auf, die schon verloren gewesen waren. Junge Leute, die niemals Türkisch gekonnt hatten, fingen an, die Sprache zu lernen. In Familien begann man, bestimmte Rituale und das Lesen des Korans wieder zu praktizieren.

Sprecher:

Angeblich aufrührerische und anti-kommunistisch aufgewiegelte Türken wurden ins Gefängnis geworfen. Die Donauinsel bei Belene, ein berüchtigtes Arbeitslager der Kommunisten, füllte sich mit Menschen, die sich der Namensänderung widersetzt hatten, die trotz Verbot ihre Söhne hatten beschneiden lassen, oder die einfach nur zu Zwecken der Einschüchterung eingesperrt wurden.

Der Widerstand ließ nicht lang auf sich warten: 1985 hatte sich die „Türkische Nationale Befreiungsbewegung in Bulgarien“ gegründet. Die Aktivisten organisierten sich im Untergrund und in den Gefängnissen. Einige waren in Hungerstreik getreten. Am 22. Mai 1989 sollten gewaltlose Proteste stattfinden, um die Rückgabe der türkischen Namen zu fordern. Bahri Ümer ist heute Bürgermeister der Kleinstadt Dzhebel, wo die Proteste begannen.

OT Bahri Ümer

Übersetzer:

Wir gingen aber schon früher auf die Straße. Denn einer unserer Brüder war gestorben und am 19. Mai war seine Beerdigung. Fast die Hälfte der Einwohner nahm daran teil. 15.000 Leute versammelten sich im Zentrum von Dzhebel. Wir gingen also an den Häusern unserer hungerstreikenden Brüder und Schwestern vorbei, um sie zu grüßen.

Sprecher:

Nach der Beerdigung versammelten sich die Menschen auf dem Marktplatz.

OT Bahri Ümer

Übersetzer:

Um uns herum brachte sich die Polizei in Stellung mit Panzereinheiten, Jeeps, Helikoptern. Den ganzen Tag riefen wir, dass wir unser Rechte zurück haben wollen, unsere Namen. Wir warnten uns gegenseitig, auf keinen Fall Steine zu werfen. Weil sie sonst geschossen hätten.

Sprecher:

Bis Ende des Monats Mai fanden fast täglich Hungerstreiks und Demonstrationen in türkischen Dörfern statt. Es gab viele Verletzte, neun Menschen starben. Soldaten und Miliz belagerten die Dörfer. Nordwestbulgarien war praktisch im Ausnahmezustand. Staatschef Todor Zhivkov hatte bereits seine Absicht geäußert, die türkische Minderheit im Land möglichst um 100.000 bis 200.000 Menschen zu dezimieren. Denn die bulgarischen Türken stellten in den Augen der Kommunisten eine ständige Gefahr dar. Und ihr Bevölkerungsanteil stieg wegen ihrer höheren Geburtenrate. Am 29. Mai reagierte Zhivkov öffentlich auf das, was er „Aufstände“ der türkischen „Fanatiker“ und „Extremisten“ nannte. Über Fernsehen und Radio verkündete er: Wer sich nicht als Bulgare fühle, solle das Land verlassen. Der Eiserner Vorhang – die Grenze – zur Türkei wurde geöffnet.

OT Hikmet Mehmed

Übersetzer:

Ein ziviler Mitarbeiter der Staatssicherheit hatte uns gefragt: „Seid ihr immer noch hier?“ Zu meinem Freund sagte er: „Dir gebe ich 12 Stunden“. Und mir hat er 24 Stunden gegeben, um in die Türkei auszureisen. Wir hatten einen kleinen Anhänger am Auto, damit haben wir erst meinen Vater abgeholt, dann meine Mutter und Schwester aus Novi Pasar. Am 12. Juni 1989 sind wir losgefahren: Ich, sie und unsere zwei Kinder und mein Vater. Mein Vater im Anhänger.

Sprecher:

Die „Große Exkursion“ begann am 3. Juni. Sie wurde von den Kommunisten beschönigend so genannt, weil die Türken offiziell nur einen Ausflug unternahmen. Mit einem vom Innenministerium ausgestellten Touristenvisum.

OT Ulviye Ahmedova

Übersetzerin:

Mich haben sie nicht ausgewiesen, Gott sei Dank. Die Straßen glichen einem riesigen Flohmarkt. Es wimmelte von Menschen. Sie fingen an, ihr Vieh zu schlachten. Sie verkauften was sie konnten, für fast kein Geld. Und gingen.

Sprecher:

Nicht alle wurden persönlich zur Ausreise gezwungen – viele verließen ihre Heimat auch einfach aus Angst vor erneuten Repressionen. Wieder gelang es dem Staatsapparat, die öffentliche Wahrnehmung zu manipulieren, erzählt die Journalistin Yuliana Metodieva:

OT Yuliana Metodieva

Übersetzerin:

Als sich Autoschlangen vor der Grenze bildeten, strahlte das bulgarische Fernsehen die Deportation dieser Menschenströme aus. Man beschuldigte die Leute, genau jetzt zu gehen, wo sie eigentlich die Ernte einbringen müssten. Sie seien undankbar. Ich werde diese Berichte nicht vergessen. Reporter hielten den Leuten an der Grenze ihre Mikrofone hin: „Wieso geht ihr? Schämt ihr euch nicht?“ Und diese Leute, darunter viele alte Menschen, gingen stumm weiter, sie schoben ihre Karren, die Kinder gingen hinterher. Fortgejagt vom bulgarischen Staat.

OT Metin Seyit

Übersetzer:

Über die Türkei haben sie uns ständig Dokumentarfilme gezeigt. Darin wurde die Türkei wie in der Steinzeit dargestellt, die Menschen wie Höhlenbewohner. Sie hätten dort keine Elektrizität, kein Wasser, nichts. Ein Dritte-Welt-Land. Selbst in Simbabwe sei es moderner. Wir haben das geglaubt. Wir hatten ja keine Ahnung. Ich bin mit zwei Koffern losgefahren, in einem Koffer hatte ich 20 Kerzen. Und ich hatte Konserven gekauft. Um nicht zu verhungern.

OT Metin Seyit

Übersetzer:

Wir kamen an die Grenze bei Kapukule. Und die türkischen Geschäfte waren bis oben hin voll, was für eine Überraschung! Dann fuhren wir mit dem Bus nach Istanbul. Der sah aus wie ein Ufo! Ein Mercedes 33. Bis dahin waren wir nur Chavdar gefahren. Der Mercedes hatte Klimaanlage und fuhr sehr schnell. Man freute sich, dass die Türkei nicht so ist, wie sie erzählt hatten.

Sprecher:

Ein Großteil der Flüchtlinge wurde auf türkischer Seite in Auffanglagern untergebracht. Doch angesichts ihrer ungeheuren Zahl schloss die Türkei am 21. August die Grenze. In knapp drei Monaten hatten ca. 360.000 Menschen Bulgarien verlassen. Dort war die Massenflucht vor allem ökonomisch spürbar: Die meisten Türken arbeiteten in der Landwirtschaft, jetzt fehlten diese Arbeitskräfte für die Ernte. In den Städten mussten Erntehelfer-Brigaden organisiert werden. Die Partei, erzählt Boncho Assenov, der Mann der Staatssicherheit, war damals überrascht von der großen Zahl der Flüchtlinge.

OT Boncho Assenov

Übersetzer:

Wir fragten uns warum? Was ist los? Was haben wir diesen Leuten angetan, dass sie sich von Bulgarien abwenden? Zhivkov zählte, wie viele gingen. An einem Punkt begann dann die Panik. Was ist los, es gehen zu viele! Aber dann schloss die Türkei die Grenzen und man war zufrieden mit der Ziffer. Wir haben Rechnungen darüber angestellt, welche Zahl gut für Bulgarien wäre. Und ob man nicht dadurch die Spannung etwas lockern kann in Bulgarien.

Sprecher:

Die Spannung lockerte sich nicht – im Gegenteil. Denn auch bulgarische Dissidentenbewegungen, die sich im Zuge von Glasnost und Perestroika gegründet hatten, solidarisierten sich mit ihren türkischen Landsleuten.

OT A. Zhelyaskova

Übersetzerin:

Als die Maiproteste begannen, wussten wir davon und verfolgten sie. Türken informierten uns über Telefon oder durch Radiosendungen. Wenn sie es nicht schafften, sich mit uns in Verbindung zu setzen, sprachen sie mit ‚Radio Free Europe‘. So waren wir auf dem Laufenden und konnten gleichzeitig den Türken zu verstehen geben, dass sie nicht allein sind.

Sprecher:

Die Dissidentengruppen schickten Deklarationen an die bulgarische Volksversammlung und versuchten, die Öffentlichkeit auch im Ausland zu informieren.

OT

A. Zhelyazkova

Übersetzerin:

Die Maiproteste brachten die Dissidenten in gewisser Weise dazu, sich wegen der Rechte der Minderheiten klarer zu positionieren. Dadurch wurde die Forderung viel dringender und logischer, dass die Regierung Zhivkov gehen muss. Deswegen sage ich, die Maiproteste waren ein Katalysator für die Dissidentenbewegung.

Sprecher:

Der erste Schritt zur politischen Wende folgte am 10. November 1989. Staatschef Todor Zhivkov wurde durch parteiinternen Druck zum Rücktritt gezwungen. Es folgten Massendemonstrationen, die das Ende des Kommunismus forderten, Verhandlungen am „Runden Tisch“ wurden einberufen. Die Rechte der türkischen Minderheit blieben bei den Diskussionen über die künftige politische Richtung Bulgariens ein zentrales und höchst umstrittenes Thema.

OT Yuliana Metodieva

Übersetzerin:

Als es die ersten demokratischen Meetings gab, war ich natürlich dabei. Wir hatten an Unterschriftenaktionen teilgenommen und verschiedene Dinge gefordert, vor allem demokratische Freiheiten. Und irgendwann forderte jemand: Geben wir den Türken ihre Namen zurück! Und diese riesige Masse von Leuten, die sich über die neuen Freiheiten und den Fall von Todor Zhivkov freute, sagte: uh, nein! Die Türken mögen wir nicht!

Sprecher:

In den ersten Monaten des Umbruchs zeigt sich eine Besonderheit der bulgarischen Wendegeschichte: Mehr noch als die politische Gesinnung erweisen sich die Rechte der Minderheiten als Trennlinie zwischen den alten und neuen politischen Kräften. Auf der einen Seite standen die neuen Demokraten, die für die Rechte der Türken eintraten. Auf der anderen Seite versuchten die postkommunistischen Kräfte, das vehement zu verhindern.

Sprecher:

Antonina Zhelyazkova war Mitglied des „Komitees zur Nationalen Versöhnung“, das versuchte zu vermitteln.

OT A. Zhelyazkova

Übersetzerin:

Es war eine sehr emotionale Zeit. Es waren die spannungsgeladesten Monate für Bulgarien. Es fehlte nur ein Tropfen Blut, dann wären wir aufeinander losgegangen und es hätten auch in Bulgarien jugoslawische Verhältnisse geherrscht. Ich saß in Sofia an der Telefon-Hotline. Es riefen Bulgaren aus Kardzhali an, die sagten: „Die Türken werden sich rächen, deswegen werden wir uns wehren und sie umbringen.“ Dann sagte ich: „Aber du hast doch sicher türkische Nachbarn“ usw. Dann beruhigten sie sich und verzichteten auf Aggression. So kam es nicht zu Blutvergießen.

Sprecher:

Von den ausgewanderten Türken kehrten nach der Wende 150.000 nach Bulgarien zurück. So auch Hikmet Efraim Mehmed, der in der Türkei keinen Platz für sich und seine Familie gefunden hatte. Sein Haus war leer geräumt, ausgeraubt, die Familie musste wieder neu beginnen. Heute sind auch viele seiner ehemaligen türkischen Nachbarn zurückgekehrt. Doch die meisten von ihnen wollen sich nicht an die schwere Zeit erinnern. Vergessen scheint die beste Medizin in einem Land, das sich bis heute nicht entschuldigt hat für die massiven Menschenrechtsverletzungen. Der so genannte Wiedergeburtprozess hat tiefe Spuren hinterlassen.

OT Hikmet Mehmed

Übersetzer:

Wisst ihr, was mich am meisten beunruhigt? Es müsste einen bulgarischen Präsidenten geben, der sagt: Diese Leute sind unsere Bürger und sie haben demokratische Rechte, sie müssen ihre Sprache sprechen können, eigene Zeitungen und Fernsehsendungen haben. Aber die Politiker trauen sich nicht und schweigen. Das bedeutet, dass wir immer noch nicht als Teil der bulgarischen Gesellschaft gesehen werden.

Sprecher:

Auch auf bulgarischer Seite wirkt die vergiftete Atmosphäre der 80er Jahre nach. Regelmäßig machen nationalistische Kampagnen gegen Türken mobil. Wie derzeit eine Unterschriftenliste gegen eine zehnmündige türkische Nachrichtensendung im staatlichen Fernsehen. Eine Aufarbeitung der Geschichte fehlt bis heute, kritisieren Menschenrechtler wie Yuliana Metodieva. Das gilt auch für die 500 Jahre osmanischer Herrschaft – eine Zeit, die von Bulgaren noch immer das „Türkische Joch“ genannt wird. Bis heute kursieren Legenden über massenhafte Zwangsislamisierung, obwohl im Osmanischen Reich Religionsfreiheit geherrscht hatte. Noch immer gehört anti-türkische Literatur in den Kanon der Lieblingsbücher der Bulgaren, noch immer werden im Staatsfernsehen die alten Propagandafilme gezeigt.

Die Ängste sitzen tief bei den bulgarischen Türken. Eine Bevölkerungsgruppe, die bis heute zu den ärmsten und schlecht ausgebildetsten im Land gehört, die noch immer ihr Brot hauptsächlich durch Tabakanbau oder als Bauarbeiter verdient. Die spezielle Förderung bräuchte, um gleiche Chancen zu haben – und um Vertrauen zum bulgarischen Staat zu fassen.

OT A. Zhelyazkova

Übersetzerin:

Deshalb muss es türkische Nachrichten geben. Weil ihnen das Sicherheit gibt, dass ihre Rechte geachtet werden. Es muss Türkisch in der Schule angeboten werden, auch wenn ihre Kinder lieber Englisch lernen. Denn sehr schnell sind die Erinnerungen wieder da von allem Schlechten, was sie erlebt haben. Diese Menschen sind sehr leicht zu verängstigen.

Sprecher:

Ängste – und sind seien sie auch noch so unreal – halten sich auch bei vielen Bulgaren. Vor allem alte Parteikader wie Boncho Assenov fühlen sich bis heute als Opfer.

OT Boncho Assenov

Übersetzer:

Angst! Bei uns, unter den Bulgaren gibt es Angst. Angst vor 100 Millionen Türken. Vor ihrer Außenpolitik, vor ihrer pantürkischen, nationalistischen Politik. Dass sie uns eines Tages zerquetschen. Sie werden uns dem Erdboden gleich machen, mit ihrer Wirtschaft, mit ihrer Bevölkerung, dadurch dass sie bei uns Grundstücke kaufen, Fabriken bei uns bauen. Wir haben Angst vor der türkischen Expansion. Weil wir unter ihr gelitten haben.

Sprecher:

Metin Seyit lebt mit seiner Familie glücklich in Istanbul. Die Türkei ist für ihn zu einer Heimat geworden, die er liebt und schätzt, weil sie ihn mit offenen Armen empfangen hat. Was ihn noch immer verletzt, ist das Schweigen der Bulgaren, das bis heute anhält, sagt er.
